

Gottesdienst am 3. Advent (17.12.2017) in der Pauluskirche,

Berlin-Zehlendorf

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Am 3. Advent singt man in vielen Gottesdiensten dieses Lied im Gottesdienst: „Die Nacht ist vorgedrungen...“. Jochen Klepper hat uns diesen Text geschenkt. Hier ganz in der Nähe (in Nikolassee), ist Jochen Klepper fast auf den Tag vor 75 Jahren aus dem Leben gegangen - gemeinsam mit seiner Frau und einer seiner Stieftöchter. Dass er nicht einmal 40 Jahre alt wurde, erstaunt mich immer wieder, auf den Photos sieht er älter aus: der Kummer hat ihn gezeichnet. Das sieht man. Ihm steht ins Gesicht geschrieben die Sorge um seine Frau und Stieftochter, denen die Deportation drohte, weil sie nach den Rassegesetzen der Nazis als Juden galten. Auf seinem Gesicht kann man sie sehen: die unzähligen kleinen und großen Demütigungen, die man ihm, dem eigentlich erfolgreichen Autors des „Vaters“ zugefügt hatte. Man sieht ihm auch seine zunehmende Not in der Nikolasseeer Zeit an, die richtigen Worte zu finden.

Wer seine Tagebücher aus den letzten Jahren liest, erlebt mit, wie Klepper zunehmend das Vertrauen in sein Land und die Menschen abhandenkommt, er sich aber sein Gottvertrauen bewahrt. In den Einträgen findet sich viel Dunkelheit, und zugleich schreibt er vom Licht – und Glanz. In seinem Leben hält er beide Seiten beisammen, und dafür bewundere ich ihn: es passiert so leicht, in Krisen das Gottvertrauen preiszugeben, oder, andersherum, die Augen so stur und fromm auf den Himmel zu richten, dass der klare Blick für die Welt verloren geht. Klepper

hält beides zusammen, das ist seine Stärke. Beide Seiten finden wir auch in seinem Gedicht: „Die Nacht ist vorgedrungen...“. Es ist vor (fast) genau 80 Jahren (am 18.12.1937) entstanden.

„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern! So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern! Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.“

Klepper hat alles erlebt: die Nacht, das Weinen, Angst und Pein. Er hat es erfahren: Das Leben hat seinen Preis, und das Gottvertrauen gewährt keinen Rabatt. Doch bedeutet es einen Unterschied, ob wir es dabei belassen, die Dunkelheit betrauern oder ob wir uns aktiv auf die Suche machen nach dem ersten Licht, das das Ende der Nacht ankündigt. Es ist ein Unterschied, ob wir in der Trauer ganz stumm werden, oder ob wir sehen und aussprechen, was hier und heute trotzdem gut und schön war. Gottvertrauen ist kein Knieschoner und auch kein Sturzhelm, das nicht. Aber Gottvertrauen ist die Kraft, die uns den Kopf aus den Kissen heben lässt, uns aufschauen, umschaun, das Licht suchen lässt.

„Dem alle Engel dienen, wird nun ein Kind und Knecht. Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht. Wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt. Er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.“

Es gibt auch die selbstgemachte Nacht. Ich meine die Nacht, die wir uns selbst bereiten, indem wir uns anklagen, schuldig sprechen und verurteilen. Diese Sorte Nacht ist besonders dunkel, denn es ist doch so: der unbarmherzigste Richter, den wir haben, sind immer noch wir selbst. Ich werde nie verstehen, warum das Klischee behauptet, wir Christen seien besonders nachaktiv und gingen schuldgebeugter als andere durch die Welt. Ich glaube, das Gegenteil sollte der Fall sein: in unserer Bibel ist so viel von Vergebung, Gnade und Erlösung die Rede, dass wir, wenn wir eine gute Portion Gottvertrauen im Gepäck haben, nicht so aufs Verdrängen angewiesen sind. Denn trotz aller Nacht, um uns und in uns,

bleibt es doch die gute Nachricht, die wir lesen, hören und der wir hoffentlich auch vertrauen lernen: „Wer schuldig ist auf Erden, verhüllt nicht mehr sein Haupt.“

„Die Nacht ist schon im Schwinden, macht euch zum Stalle auf! Ihr sollt das Heil dort finden, das aller Zeiten Lauf von Anfang an verkündet, seit eure Schuld geschah. Nun hat sich euch verbündet, den Gott selbst ausersah.“

Glauben, liebe Gemeinde, ist kein Haben, kein Wissen, nicht mal ein Sein. Wir Christen sind nicht angekommen. Glauben heißt, sich nach Gott zu strecken, ist ein Verstehenwollen, das in diesem Leben nie zum Ziel kommt. Glauben ist ein Werden, Wachsen, sich-auf-den-Weg-Machen. Jochen Klepper hat diese Erfahrung zu Papier gebracht: Das Gottvertrauen setzt dem Verharren und Erstarren im Kummer die Bewegung, das neu-Suchen und damit letztlich das Leben entgegen: „Macht euch zum Stalle auf“.

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Da halten uns heute immer noch manche Menschen für Träumer und realitätsfern. Ich werde das nie verstehen, denn unsere Bibel, sie nennt alle nur denkbaren Facetten menschlicher Abgründe klar und deutlich beim Namen. Die Nächte, die wir erleiden und die Nächte, die wir uns bereiten: Die Klagespsalem, z.B., können ein Lied von beiden singen. Ich weiß nicht, was realistischer sein soll als unsere Bibel. Das nimmt Klepper auf: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld“. So ist es, leider, doch hinter diese Realität setzt der Glaube eben keinen Punkt, sondern ein Komma. Denn danach kommt noch etwas, und das ist das Beste. Danach kommt noch ein Wort, und das ist sehr kurz, allerdings sehr groß und wichtig. Dieses Wort heißt: „Doch“. Denn Leid und Schuld, Kummer und Elend, sind leider wahr und real, doch nicht alles. Im Glauben weigern wir uns, unser ganzes Leben davon bestimmen zu lassen sollten. Wir können nicht wählen, ob uns Kummer und Elend

begegnen, aber wir haben schon die Wahl, welche Macht wir diesen Erfahrungen zugestehen. Wer glaubt, sagt nicht Nein zum Leid und Kummer, aber bestreitet Leid und Kummer das Recht, alles sein, alles umfassen-, alles bestimmen zu wollen. Ich nenne das Glaubenstrotz, ein Trotz aus Gottvertrauen, ein fröhliches Trotzdem. Denn da ist, mit Kleppers Worten, immer auch noch ein „Stern der Gotteshuld“, der über uns leuchtet. „Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr.“

Und zuletzt:

„Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt. Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt. Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“

In aller Dunkelheit, die um uns ist – oder in uns ist, ist einer uns näher als wir uns vorstellen können. Einer, der in sich trägt den Abend von Gethsemane, den Verrat seiner Freunde, die Nacht des Verhörs und schließlich Golgatha. Ihm ist keine Nacht fremd. Glauben ist das Vertrauen, dass es keinen Ort, kein Unglück und keine Schuld gibt, in der Gott uns nicht nahe sein kann und will. „Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt.“

Das ist das Gottvertrauen für Jochen Klepper: eine Kraft, die ihn hinter allem Angst und Pein ein „Doch“ setzen lässt, die ihn im Vertrauen auf Gottes Nähe aufschauen und mitten in der Nacht das Licht suchen lässt. Dieses Gottvertrauen hat er sich bewahrt bis zum Ende. In seinem letzten Eintrag hält er fest, dass sein Leben und das Leben seiner Frau und Stieftochter endet unter der Figur des segnenden Christus. Diese Figur ist übrigens wiederaufgetaucht und wird eines Tages zurückkehren nach Nikolassee. Dort wird sie ihren Platz finden in der Gemeinde und ein Zeichen sein. Was am Ende bleibt, ist nicht die Nacht, sondern dass Christus uns segnet. Denn die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.

(Gemeinde singt: „Die Nacht ist vorgedrungen...“)